

76  
77

## Zur Kriegslage

Der 21. November. Der Fall von Craiova. Die kleine Walachei als Operationsbasis der Zentralmächte gegen Rumänien. Der rumänische Feldzug im Rückblick. Zur Verteidigung Bularests. Die russischen Operationen in Rumänien. Das Echo von Monastir. Sarrails Lage bei Verdun. Zur Lage im Osten und Westen. Die Kampflinie an Ancre und Somme. Vor Verdun. In den Alpen und auf dem Karst. Die Verhältnisse in Kleinasien und Ägypten. Um Deutsch-Ostafrika. Ausblick.

Am 21. Nov., dem Tage, da Kaiser Franz Joseph dem letzten Schlaf entgegenging, ist Craiova in die Hände der aus dem Jultal herabsteigenden Abteilung der rechten Flügelgruppe des Thronfolgers Erzherzogs Karl gefallen. Am Tage darauf hat Erzherzog Eugen bereits den Oberbefehl über die Siebenbürgische Front übernommen. Mit der Besetzung von Craiova, die nach dem Durchbruch im Jultal und der Schlacht von Tergu zu nur noch eine Frage der Zeit war, haben die Armeen der Zentralmächte nicht nur die kleine Walachei, sondern auch, was strategisch wichtiger ist, die Operationsbasis in der Ebene mit Eisenbahnschluß und auf verkürzter Front gewonnen, um den konzentrischen Angriff gegen die große Walachei vortragen zu können.

Als die Armeen Falkenhayn und Arz die Rumänen nach den Schlachten von Hermannstadt, Kronstadt und auf den Höhen des Görgnygebirges aus Siebenbürgen herausgeschlagen hatten und auf breiter Front vom Vulkan bis zum Gimnespaß über die Kammhöhe der transylvanischen Alpen nach der Walachei und der Moldau vordrängten, als zur gleichen Zeit die Arme Madensens in den Schlachten von Rastova-Topraja-Tuzla und Cernavoda-Konstanza die Dobrudscha eroberte und an der ganzen Donaufront das Geschützfeuer von Ufer zu Ufer anschwellen, waren die Rumänen außerstande, zu erkennen, wo ihnen nun der Hauptangriff drohte. Sie waren daher gehalten, nach allen Seiten Front zu machen und den Feind zu erwarten, wo immer er zu kommen schien. Was sich auf der Gegenseite an Verschiebungen südlich der Donau und nördlich der Alpenpässe vollzog, entging zum größten Teile ihrer Beobachtung. Dadurch wurde Erzherzog Karl in stand gesetzt, die Angriffskolonnen je nach den Umständen stufenweise über die Hauptpässe vorzutreiben und Hemmungen und Rückschläge in Kauf zu nehmen. Gerade diejenige Gruppe, die einen spürbaren Rückschlag erlitten hat, nämlich die im Jultal vorzirebende deutsch-österreichische Armeearbeitung, hat nun als erste den Austritt aus dem Gebirge erkämpft und durch die Besetzung von Craiova den rumänischen Widerstand westlich des Altflusses strategisch zerbrochen. Das wird für den rumänischen Feldzug auf der Seite des Angreifers bezeichnend bleiben. Man kann zwar der Ansicht sein, daß ein Durchbruch in der Richtung des Buzentales, also aus dem Raume Lörzburg-Predeal unter gleichzeitiger Ueberschreitung der Donau durch die Arme Madensens in der Gegend von Cernavoda-Silistria eine ideale Operation zur vollständigen Abschneidung der ganzen Walachei gewesen wäre, aber man darf nicht vergessen, daß im Kriege nicht nur die Maßnahme, sondern auch die Gegenmaßnahme zählt und daß in diesem Falle Rumänen und Russen Truppen und Zeit genug hatten, um an den Flanken der transylvanischen Alpen und in der Norddobrudscha so zahlreiche Kräfte anzuhäufen, daß eine so weit nach Osten verlegte konvergierende Operation von Norden und Süden unter Überwindung des Donaustromes und des Hochgebirges nicht mehr in Frage kommen konnte. Um so mehr ist die Sicherheit anzuerkennen, mit der von deutsch-österreichischer Seite der Erfolg weiter westlich und unter Beachtung des Sprichwortes: «Qui trop embrasse mal étirent» gesucht und gefunden worden ist.

Da nicht nur das Jultal erstritten wurde, sondern auch im Alt- und Topologutal die Hügelregion erreicht worden ist, so stehen diese beiden Kampfgruppen, von denen die Craiova-gruppe inzwischen wohl im Vormarsch gegen die Linie Carcal-Slatina begriffen ist, schon nahezu auf gleicher Höhe. Im Rücken der Craiova-gruppe ist Turnu-Severin gefallen, das vielleicht zu lange von den Rumänen gehalten worden ist. Sind noch starke rumänische Kräfte westlich Craiova verstrickt, so werden

sie es sehr schwer haben, einen Rückweg aus dem Raume zwischen dem Jultal und der großen Donauschleife zu finden, die von Turnu-Severin über Widdin und Lom zur Jultalmündung zieht. Im Augenblick, da die Bulgaren bei Widdin-Calafat und Dwehowo-Beghet die Donau überschreiten, ist auch der Süden der kleinen Walachei seinem Schicksal verfallen. Es ist anzunehmen, daß die Front der Mittelmächte in Rumänien jetzt bereits um mehr als 200 Kilometer verkürzt worden ist und daß sie, wenn die russo-rumänische Heeresleitung nicht eine starke Manövrierarmee westlich Bularest zur Hand hat, binnen wenigen Tagen auf der ganzen Linie den Ost-Überschritten haben werden. Freilich bieten sich den Russo-Rumänen gegen einen Angriff donauabwärts überall günstige Verteidigungsabschnitte, da die Zuflüsse der Donau ihrer Westfront vorgelagert sind. Es ist aber zu bedenken, daß den Rumänen dies nicht viel nützt, da sie unter ständiger Flankenbedrohung von Norden und Süden her stehen. Von Norden her macht sich diese im Raume Campulung und bei Sinia geltend, im Süden droht sie unbestimmter auf der ganzen Strecke von Coravia bis Silistria. Es wäre daher ein gewagtes Beginnen, eine Entscheidungsschlacht zur Verteidigung Bularests in dem Raume zwischen Pitesti, Slatina, Caracal, Coravia, Gurgiu und Bularest anzunehmen. Nur große, von politischen Bedenken losgelöste Sicherheit des Handelns, die aus rascher Versammlung und unbedingter Operationsfähigkeit sehr starker Kräfte schöpft, kann die Rumänen und ihre Bundesgenossen befähigen, der kritischen Lage gerecht zu werden, in die sie immer tiefer verstrickt erscheinen. (Die auf der sechsten Seite erscheinende Karte des rumänischen Kriegsschauplatzes möge diese Ausführungen illustrieren.)

Ihre Gegenmaßnahmen sind bisher nur andeutungsweise zu erkennen. Sie haben ihren rechten, früher aus Rumänien und nach deren Wegzug durch Russen gebildeten Flügel gegenüber der Arme Arz abermals verstärkt, um den Gegendruck in der Richtung des Quellgebietes des Maros und der Alt noch einmal aufzunehmen und die linke Flanke der deutsch-österreichischen Angriffsarmeen in Siebenbürgen und zugleich deren Zusammenhalt mit der Karpathengruppe zu bedrohen. Sie kämpfen ferner im Raume Sinia und bei Campulung immer noch mit großer Standhaftigkeit, jetzt nicht mehr einzig, um den Durchbruch der ihnen frontal gegenüberstehenden, langsam Raum gewinnenden Kräfte zu verhindern, sondern auch um ihren aus dem Alt- und Topologutal und von Craiova nach Süden und Osten weichenden linken Flügelgruppen den Rücken zu decken. In der Dobrudscha hat sich General Sacharow nach schwerem Kampf vorwärts endlich so weit an die große Verteidigungsstellung Madensens nördlich der Linie Konstanza-Cernavoda herangelegt, daß die Gefechtsführung wieder aufgenommen wurde. Auf dem linken Donauufer sucht Sacharow durch drohende Gebärden und Artillerietätigkeit aus der Linie Steltaga-Calarasi dem Gegner Besorgnis für seine linke Flanke einzulößen, während russische Kriegsschiffe gegen Madensens rechte Flanke demonstrieren. Dieser hat indes vermutlich den kritischen Augenblick, der jede kühne Offensivbewegung erwartet, überwunden, zuletzt vielleicht, als Craiova fiel. So ist denn die Lage auf dem rumänischen Kriegsschauplatz trotz der zeitraubenden Gebirgskämpfe, wo Umsfassung mit Gegenumsfassung beantwortet und Gipfel um Gipfel angegangen werden mußte, heute derart, daß das Echo von Monastir fast vollständig verhallt.

General Sarrail hat vorläufig nur die politischen Früchte seiner glücklichen Flügeloffensive zwischen Florina und Monastir gepflückt. Deutsche Verstärkungen sind zwar zu spät gekommen, um die Monastir bedeckenden Positionen der Cernavoschleife zu sichern, aber rechtzeitig genug, um jeder Verfolgung zu wehren. General Sarrail sieht sich an der Senica und vor den flankierenden Höhenstellungen der Selega-Planina nördlich Dobromir-Makowo-Zowil rechts und der Bigla und Strugawa-Planina links festgehalten und scheint auch noch nicht im Besitze des zwischen dem Prespa- und dem Ohridasee gelegenen Bergrückens zu sein. Trifft das zu, so befindet er sich in einer strategisch ungeklärten Lage, die er durch fortgesetzte Kampfhandlung mit verstärkten Kräften bereinigen muß. Gelingt ihm das nicht, so steckt er

in der pelagonischen Niederung von Monastir fest, eine Position, die wenig erfreulich ist und durch den politischen Erfolg und die Besetzung von Monastir auf die Dauer nicht aufgewogen wird. Es wird sich zeigen, ob Sarrail zu weit ausladenden Umgehungen greift, um sich freizumachen, oder das Schwergewicht nach einer anderen Stelle der Front verschiebt. Letzteres fiel ihm nicht schwer, da er im Besitze guter Nachadeln ist und sich von seiner Basis erst wenige Meilen entfernt hat. Bekanntlich wächst für ihn die Schwierigkeit mit jedem Schritt vorwärts. Seine Flanken werden tiefer, seine Verbindungen unsicherer. Er befindet sich also in der entgegengesetzten Lage wie die deutsch-österreichischen Angriffsarmeen in Rumänien, die ihre Operationsbasis mit jedem Schritt vorwärts verbreitert und verbessert sehen. Mit Spannung wird man dem Vorgehen der italienischen Balonagruppe folgen, denn diese hat nun die Aufgabe, Sarrails linken Flügel zu verlängern und flankierend einzuschwenken, eine Bewegung, die nicht nach ihren Anfängen, sondern nach ihren Endergebnissen zu beurteilen ist.

Während auf dem östlichen Kriegsschauplatz größere Kampfhandlungen auf sich warten lassen, vermutlich weil die Russen dort so viele Divisionen aus der Front gezogen und nach Rumänien verschoben haben, daß sie ohne vollständige Neugruppierung keine große Offensive mehr unternehmen können, hält auf dem westlichen Kriegsschauplatz immer noch das erbitterte Würgen an der Somme und Ancre an. Immer noch handelt es sich um eine nicht in die Breite wachsende, sondern in die Breite auseinanderfallende Druck- und Stoßoffensive von nicht weniger als vier bis fünf englisch-französischen Armeen, die jetzt um die Linie Homme-court-Serre-Grandcourt-Parlancourt-Beaulencourt-Vertransloy-Saillies (Ostrand) - St. Pierre-Baastwald - Allaines - Mont St. Quentin - Halle - Péronne - Barleux - Fresnes - Ablaincourt (Zuckerfabrik) - Gommicourt - Chaulneswald - Chaulnes kämpfen. Diese Linie wird bald hier, bald dort angegriffen, aber vermutlich ebenso wenig glatt durchbrochen und ausgerollt werden, wie die seit dem 1. Juli erstrittenen Linien Bernandovillers - Frise - Maricourt - Oillers und Biaches - Maurepas - Combles - Thiepval, die nur einzelne Schichten eines rasch nachwachsenden Verteidigungssystems darstellten. Die letzten Tage haben wenig taktische Veränderungen gebracht. Die Engländer haben ihren Erfolg von Hamel-Division noch nicht weiter ausnützen und die Franzosen den St. Pierre-Baastwald noch nicht erstreiten können. Die Offensive wird indes zweifellos ihren Fortgang nehmen und die Verteidigung fortgesetzt auf die Probe stellen.

Man hat den Eindruck, daß sich die deutsche Artillerie abermals verstärkt hat, wenigstens eine bedeutend größere Tätigkeit entfaltet und daß deutsche Gegenangriffe sich besonders am St. Pierre-Baastwalde mit Erfolg abzeichnen. Es ist nicht leicht zu sagen, ob den englisch-französischen Angriffen und der Fortsetzung der Schlacht noch der alte operative Gedanke innewohnt oder ob die Kampfhandlung nur noch den Charakter einer Abnützungsoperation trägt und gestiftet wird, weil es sehr schwer, wenn nicht unmöglich ist, die Angriffe vor Ort stillzulegen und man wenigstens Péronne und Bapaume noch erstreiten sollte. Da heute diese Linie noch feststeht — von einem operativen Durchbruch ganz zu schweigen —, so ist die Sommeschlacht endgültig zu einer Aushilfsoperation geworden, die bestimmt ist, so viel deutsche Kräfte als möglich zu fesseln und zu verzehren. Vor Verdun ist es wieder still geworden, Rivelles glücklicher Vorstoß ist vor der neuen deutschen Verteidigungslinie, die noch dicht um Douaumont und Vaux herumführt, festgehalten worden. In anderen Kampfzonen des Westens sind Artillerieüberfälle und Handstreich an der Tagesordnung, ohne daß sich Größeres dahinter abzeichnete.

Die Kampfaktivität der Italiener leidet an der Alpenfront unter dem früh einfallenden Winter, der eine Schneedecke von großer Mächtigkeit über das Christallobgebiet, die Fassanerberge und die ganze Trentinerfront ausgeschüttet hat. Auf dem Karst haben sie noch keine neue Offensive entfaltet, sondern bleiben bemüht, ihre rückwärtigen Verbindungen zu verbessern und sich um Costanjevica neu zu gruppieren, Angriffe und Gegenangriffe bei Bertolba in der Wippachmulde dienen örtlichen Zweel-

ten. Zur indirekten Unterstützung der Rumänen wird Cadorna auch hier wieder angreifen müssen.

Auf dem asiatischen Kriegsschauplatz hält die Operationsstille an, und damit ist zugleich gesagt, daß die Türken die Tigrisfront und die Linie Bagdad-Alexandrette behauptet haben. Die Russen sind im Besitze Hocharmenien geblieben, haben hingegen ihre Stellungen in Südpersien nicht wiedergewonnen. Die Engländer liegen immer noch bei Korna und Bassora verstrickt, sichern dadurch das Deltaland, sind aber bis jetzt nicht in der Lage gewesen, noch einmal gegen Bagdad vorzustoßen. Am Suezkanal sind keine größeren Operationen mehr sichtbar geworden. Auch von Bedrohungen der türkischen Seeflotte spürt man wenig mehr. Als wichtigstes Ereignis ist daher der Durchschlag des Taurustunnels der Bagdadbahn zu verzeichnen, der in den letzten Tagen erfolgt und von militärischer Bedeutung ist. Inzwischen vollendet sich das Geschick der letzten deutschen Kolonie, Deutsch-Ostafrikas, wo der allgemein konzentrische Angriff, der von Engländern, Buren, Belgiern und Portugiesen mit insgesamt 60—70,000 Mann angezettelt worden ist, allmählich zur Einkreisung der deutschen Streitkräfte geführt hat. Es läßt sich nicht sagen, ob diese seit 28 Monaten im Kampfe stehende und auf sich selbst angewiesene Truppe noch Bewegungsfreiheit und Vorräte zur Genüge besitzt, um den Widerstand fortzuführen. Vielleicht ist das Ende nahe.

Von Sonderfriedens-Verhandlungen ist es wieder recht still geworden, was um so erklärlicher ist, als die Kriegslage zu solchen nicht verlocken kann. Es liegt zuviel im Spiele, das erst aufgedeckt werden muß. Rumänien, das heute vielleicht am ehesten Grund hätte, das Schwert niederzulegen, wird politisch nicht in der Lage sein, nach freiem Ermessen zu handeln. Festzuhalten ist immer wieder, daß auf dem Balkan, und zwar im besonderen auf dem eigentlichen rumänischen Kriegsschauplatz die bestimmenden Kriegshandlungen vor sich gehen. Daran wird nichts geändert, solange die alten Fronten im Osten, Westen und Süden in den starren Formen des Stellungskrieges gebannt liegen.

Bern, den 24. Nov. 1916.

H. St.